

75

Jahre **VLI**

Gesammelte Beiträge gehalten anlässlich
der Jubiläumsfeier auf Schloss Hugendoet



75 Jahre VLI – Gesammelte Beiträge
gehalten anlässlich der Jubiläumsfeier
auf Schloss Hugenpoet
am 5. Mai 2003

Vorwort



Flüchtig ist das gesprochene Wort.

Deshalb haben wir uns entschlossen, mit dieser kleinen Broschüre in einem hoffentlich ansprechenden Rahmen die Reden zu dokumentieren, die anlässlich unseres Jubiläums gehalten wurden.

Liest man das Gesagte nach, wird der thematische und auch gesellschaftliche Bogen deutlich, in dem sich die Verbindungsstelle bewegt und in dem sie ihre Bedeutung hat.

Für die Verbindungsstelle sind die Glückwünsche, Grußworte und Reden zum Jubiläum nicht nur wohlthuende Anerkennung der in den zurückliegenden Jahrzehnten geleisteten Arbeit, sondern vor allem auch die Bestätigung, wenn nicht gar Aufforderung, auch künftig den ihr möglichen Beitrag für die Landwirtschaft und die Industrie zu leisten.

Neben alledem soll diese Broschüre natürlich auch ein wenig die Erinnerung an ein Jubiläum wach halten, das wir, animiert durch den Charme des Schlosses Hugenpoet, in fast familiärer, ungezwungener Atmosphäre mit vielen anregenden Gesprächen feiern konnten.

Dr. Arne Brockhoff,

Geschäftsführer der Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie

Inhaltsverzeichnis

<i>Dr. Ralf Bethke,</i> Vorsitzender des Vorstandes der Verbindungsstelle Begrüßung	10
<i>Gerd Sonnleitner,</i> Präsident Deutscher Bauernverband Grußwort	12
<i>Dr. Ludolf von Wartenberg,</i> Hauptgeschäftsführer Bundesverband der Deutschen Industrie Grußwort	16
<i>Gerhard R. Wolf,</i> Ehrenmitglied des Vorstandes der Verbindungsstelle „Die Verbindungsstelle – ein Spiegelbild von sieben Jahrzehnten Landwirtschaft und Industrie in Deutschland“	24
<i>Georg Ludwig Braun,</i> Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages „Mit Innovationen Märkte erschließen – Herausforderung der EU-Osterweiterung“	32
<i>Constantin Freiherr Heereman von Zuydtwyck,</i> Ehrenpräsident Deutscher Bauernverband Grußwort	40
<i>Impressionen – Bilder der Veranstaltung</i>	44
<i>Dr. Ralf Bethke,</i> Schlusswort	50



Begrüßung von Herrn Dr. Ralf Bethke



**Verehrte Gäste,
sehr verehrte Damen,
meine Herren,**

ich freue mich sehr, Sie im Namen des Vorstandes der Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie anlässlich der Feier unseres 75-jährigen Jubiläums hier heute begrüßen zu können.

Ganz herzlich heiße ich jene Herren willkommen, die heute zu uns sprechen werden:

◇ Herr Präsident Dr. Braun, vielseitiger und erfolgreicher Unternehmer und derzeit Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages;

◇ *Herrn Präsident Sonnleitner*, Landwirt und Präsident des Deutschen Bauernverbandes;

◇ Herrn Dipl.-Kfm. Wolf, langjähriger Vorsitzender und jetziger Ehrenvorstand der Verbindungsstelle und ehemaliges Mitglied des Vorstandes der BASF Aktiengesellschaft in Ludwigshafen;

◇ *Freiherrn Heereman von Zuydtwyck*, Landwirt und u. a. Ehrenpräsident des Deutschen Bauernverbandes sowie Ehrenvorstand unserer Verbindungsstelle sowie

◇ *Herrn Dr. von Wartenberg*, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Deutschen Industrie. Herzlichen Dank, meine Herren, dass Sie sich heute hier zur Verfügung gestellt haben.

Besonders begrüße ich die weiteren Ehrenvorstände der Verbindungsstelle Herrn Dr. Hochheuser sowie Herrn Dr. Horn.

Ebenfalls herzlich willkommen heiße ich *Frau Landtagsabgeordnete Fasse, Freiherr von dem Bussche, Freiherr von dem Bussche-Kessel, Prinz zu Salm-Salm* und Herrn *Dr. Tilo Freiherr von Wilmowsky*, Enkel des herausragenden Gründers, Ideengebers und auch Motors über Jahrzehnte unserer Verbindungsstelle.

Außerdem begrüße ich die Mitglieder des Geschäftsführenden und des Erweiterten Vorstandes sowie alle Mitglieder und Freunde der Verbindungsstelle zu diesem besonderen Anlass.

Meine Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass Sie sich alle die Zeit genommen haben, unser Jubiläum mit Ihrer Präsenz zu würdigen und auch gemeinsam ein wenig zu feiern. Sie wissen, dass die Ursprünge der heutigen Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie im Umfeld der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer für das nieder-rheinisch-westfälische Industriegebiet und der IHK Essen lagen.

Freiherr von Wilmowsky, der zu der Gründung wie auch der Wiedergründung der Verbindungsstelle im Jahr 1951 maßgeblich beigetragen hatte, hat sich selbst als „Mittler zwischen Technik und Landwirtschaft“ gesehen. Von Wilmowsky hat damit primär seine Funktion als Person beschrieben;

und genau diese, an die Mitglieder als Persönlichkeiten geknüpfte Rolle nimmt heute erneut die „Verbindungsstelle Landwirtschaft und Industrie“ ein.

Auf die Entwicklung der Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie wird Herr Wolf als mein langjähriger, verehrter Vorgänger im Amt noch näher eingehen. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er diese Aufgabe übernommen hat. Zunächst aber wird Herr Präsident Sonnleitner zu uns sprechen.

Grußwort von Herrn Sonnleitner



Hohe Festkorona,
meine sehr verehrten Damen,
meine sehr verehrten Herren.

Namens des Deutschen Bauernverbandes herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum, zum 75. Geburtstag der Verbindungsstelle-Landwirtschaft-Industrie.

Viele Persönlichkeiten haben seit der Gründung als Brückenbauer zwischen Industrie und Landwirtschaft gewirkt. Sie haben auf Verständigung statt auf Konfrontation gesetzt, das Miteinanderreden praktiziert an Stelle des Übereinanderredens.

Vor 75 Jahren hat niemand ahnen können, wie nahe man vor der Weltwirtschaftskrise und vor einem erneuten Weltkrieg steht.

Bei der Wiedergründung 1953 hat niemand geahnt, welchen Fortschritt und welche Prosperität die soziale Marktwirtschaft und der europäische Einigungsprozess mit dem gemeinsamen Binnenmarkt freisetzen würden.

Dass aber gewaltige Veränderungen und große Herausforderungen anstanden, das war gewiss allen klar. Und deshalb freue ich mich, dass der Deutsche Bauernverband mit Tatkraft die Wiedergründung der Verbindungsstelle gefördert und sich seither engagiert eingebracht hat.

Und hierfür stehen natürlich und im Besonderen zwei markante Bauernköpfe: Zum einen zuerst *Andreas Hermes*, Reichsminister a. D., dieser große Demokrat und geradezu professionelle Gründer, der auch Gründer und erster Präsident des Deutschen Bauernverbandes war.

Und vor allem *Constantin Freiherr Heereman*, der über 27 Jahre DBV-Präsident war, wofür es in der Bauerngeschichte, auch in der Geschichte von Wirtschaft und Gesellschaft keine Parallele gibt.

Und ich sage Ihnen zu, dass der Bauernverband und ich die gute Tradition der Mitarbeit in der Verbindungsstelle fortsetzen werden. Ohne Herkunft keine Zukunft.

Wer solche Vorfahren hat und solche Vorgänger, der weiß sich diesem Erbe natürlich voll und ganz verpflichtet. Und Landwirtschaft und Industrie haben sich auch künftig was zu sagen. Vor allem tun wir, beide Seiten, gut daran nicht darauf zu warten, bis wieder einmal etwas schief gelaufen ist.

Wir, Industrie und Landwirtschaft, können stolz sein, dass Deutschland nach wie vor geprägt ist von einem soliden Primär- und Sekundärsektor, der mit seinen vielen kleinen und mittelständischen Strukturen und Unternehmungen auch so manchen natürlichen und politischen Nachteil ausgleichen kann.

Aber besser gesagt, ausgleichen konnte, denn wir merken doch alle, wie sehr sich Deutschland ins Abseits manövriert hat und wie überfällig tiefgreifende Kurskorrekturen auf dem Arbeitsmarkt und bei den sozialen Sicherungssystemen sind.

Man mag ja über manchen Sonderweg der Land- und Forstwirtschaft lächeln. Doch ist zum Beispiel die in den letzten 40 Jahren entstandene soziale Sicherheit für die Bauernfamilien hoch aktuell und interessant für andere Bereiche. Unsere gesetzliche Alterssicherung in der Landwirt-

schaft ist nur eine Grundsicherung. Jeder Landwirt muss für seinen Altenteil selbst ergänzend tätig sein. Wir haben den Einheitsbeitrag und die Einheitsrente. Es gibt nur dann Zuschüsse, wenn Bedürftigkeit nachgewiesen wird. Und wir haben jeweils eigenständige Sicherungen für die Ehefrau und für den Ehemann. Am Ende der bevorstehenden Richtungsänderung in der Sozialpolitik wird wohl so manches stehen, was wir heute in der landwirtschaftlichen agrarsozialen Sicherung haben, d.h., wir sind hier sehr modern.

Meine Damen und Herren,

die Anpassungen an die grundlegend veränderten europäischen und weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind hohe Kunst für Betriebe und Politik. Und es ist erstaunlich, wie sehr unsere klein- und mittelbäuerlich strukturierte Landwirtschaft fähig war, die Herausforderungen des internationalen Wettbewerbs anzunehmen.

Nur ein Beispiel: Die Getreidepreise auf unseren Höfen lagen im letzten Herbst unter den Notierungen von Chicago. Wir haben uns diese Situation natürlich nicht gewünscht, aber mir liegt daran, überkommene Bilder aufzuzeigen und aufzuzeichnen, wie wettbewerbsfähig und wie stark wir sind.

Und manchmal habe ich den Eindruck, dass manche Großunternehmer den Wettbewerb mehr scheuen als wir mit unseren Familienbetrieben. Dies denke ich jedenfalls, wenn ich z. B. den so mühseligen Fortschritt in der Liberalisierung des gesamten Energiemarktes sehe.

Nun leugne ich gewiss nicht, dass die Landwirtschaft nach wie vor in einem hohen Maße staatlich begleitet wird. Über das „Wie“ wird gegenwärtig sowohl im Rahmen der Europäischen Union wie in der Welthandelsrunde kräftig gestritten.

Dabei bitte ich aber nicht zu übersehen, welcher enormer Strukturwandel sich gegenwärtig in unserer Landwirtschaft bei den Bauernhöfen und in den Bauernfamilien abspielt. Aber nicht nur bei den Bauernhöfen, auch in den vor- und nachgelagerten Bereichen.

Mit äußerst stabilen Preisen, zum Teil mit deflationären Tendenzen, womit wir natürlich die Verbraucherhaushalte in Deutschland massiv entlasten.

Die Stimmungslage ist leider ebenso schlecht wie in der Industrie auch. Umso wichtiger ist unser gemeinsamer Einsatz für eine Entlastung bei der sozialen Sicherung und bei der Besteuerung. Aber wir müssen auch gemeinsam dafür eintreten, dass unser Bild in der Öffentlichkeit stimmt und so manches Zerrbild korrigiert wird. Uns verbindet auch, dass wir für mehr persönliche Verantwortung auf allen Ebenen eintreten.

Ich möchte auch für die Einsicht werben, dass die Land- und Forstwirtschaft als größter Flächennutzer in einer dicht besiedelten Industrienation ein besonderer Regelungsbereich ist und bleibt.

Die Ansprüche der Bürger an die Landwirtschaft hinsichtlich des Umganges mit Nutztieren, mit Nutzpflanzen und Landschaft sind oft weit von der Realität auf den Betrieben entfernt. Auch müssen wir im harten Wettbewerb gegenüber dem hoch konzentrierten Lebensmitteleinzelhandel bestehen und Lösungen finden.

Hohe Festkorona,

meine Überzeugung ist es, dass die Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie in ihrer langen Geschichte viele wichtige Dinge geleistet hat. Ich glaube fest daran, dass sie auch in Zukunft wichtige Aufgaben hat. Und ich möchte von Ihnen, meine Herren von der Industrie, viel erfahren und viel von Ihnen lernen.

Umgekehrt möchte ich meinen Beitrag dafür leisten, dass Sie sehen, wie wir seitens der Landwirtschaft eine vitale, innovative, unverzichtbare Branche sind: Unsere Landwirtschaft selber. Unsere Landwirtschaft als Kunde für eine riesige Palette von Vorleistungen. Die gesamte Ernährungswirtschaft mit allen Facetten. Schließlich auch die Importe und Exporte von Nahrungsmitteln aus aller Welt und in alle Welt.

Die Verbindungsstelle war über bewegte Zeiten hinweg ein wertvoller Brückenbauer. Dies wird auch in Zukunft ihre vornehme und lohnende Aufgabe sein.

In diesem Sinne wünsche ich der Verbindungsstelle auch künftig ein erfolgreiches Wirken und ein erfolgreiches Miteinander.

Grußwort von Herrn Dr. von Wartenberg



Herr Dr. Bethke,
Herr Präsident Sonnleitner,
Herr Präsident Braun,
meine Damen und Herren,

es ist mir eine ganz besondere Ehre und Freude, Ihnen die Glückwünsche von *Herrn Rogowski*, dem BDI-Präsidenten, als auch dem ganzen BDI-Präsidium überbringen zu können zum Jubiläum der Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie.

Ich meine, dass auch der Rahmen hier keinen besseren Ort für diesen Anlass bietet, das würdige Ambiente vom Schloss Hugenpoet und die Anwesenheit von so zahlreichen Vertretern beider Wirtschaftsbereiche bilden ja einen idealen Rahmen für einen konstruktiven, aber auch für einen kritischen Dialog zwischen Landwirtschaft und Industrie, der heute notwendiger ist denn je.

Genau diesen Dialog zu ermöglichen und zu fördern ist ja die Kernaufgabe der Verbindungsstelle, und sie war es schon bei ihrer Gründung vor nun mehr als einem 3/4 Jahrhundert.

Wahrscheinlich wird, und *Herr Sonnleitner* hat mit Recht darauf hingewiesen, diese Kernaufgabe auch beim 100-jährigen Jubiläum der Verbindungsstelle nichts an Aktualität eingebüßt haben. Diese schon erstaunliche Konstanz in der Aufgabenstellung bedeutet aber keineswegs Stillstand. So vorrangig der intensive Dialog zwischen Industrie und Landwirtschaft über die Jahrzehnte geblieben ist, so sehr haben sich doch seine Inhalte gewandelt.

Dies ist Ausdruck eines rasanten Strukturwandels, dem gerade unsere beiden Wirtschaftsbereiche seit Dekaden ausgesetzt sind. Verließ dieser Wandel früher noch halbwegs gemächlich, so stellen wir seit einigen Jahren eine spürbare Beschleunigung fest, die uns nicht nur Freude, sondern gelegentlich auch Kopferbrechen bereitet.

Struktureller Wandel ist ein notwendiges Element einer dynamischen Marktwirtschaft, kontinuierlicher Wandel ist die einzige Konstante der Entwicklung. Dabei gibt es keine wirtschaftspolitische Option für oder gegen diesen Wandel. Der ökonomische Erfolg der einzelnen Volkswirtschaften wird ganz entscheidend von der Fähigkeit zum strukturellen Wandel bestimmt.

Was wir in den letzten Jahren in allen hochentwickelten Industrieländern erlebt haben, ist eine enorme Beschleunigung und Intensivierung. Erlauben Sie mir, die drei Megatrends, die dabei zusammenwirken, kurz anzusprechen:

- ◇ Das ist die Globalisierung der Wirtschaft,
- ◇ die Tertiarisierung der Wirtschaftsstruktur
- ◇ und die Informatisierung der gesamten Gesellschaft.

Zunächst zur Globalisierung: Weltwirtschaftliche Arbeitsteilung und Warenaustausch gab es schon, als der Begriff Globalisierung noch gar nicht existierte. Warum sprechen wir trotzdem heute von Globalisierung als einem neuen Phänomen des weltwirtschaftlichen Strukturwandels?

Ich meine, folgende Gründe sind dabei maßgeblich: Der Welthandel wächst heute wesentlich dynamischer als die weltweite Produktion. Die Arbeitsteilung zwischen den Volkswirtschaften wird immer intensiver, und Deutschland, mit seiner starken Außenhandelsorientierung, ist hiervon besonders betroffen.

Die großen Wirtschaftsblöcke haben sich aufgelöst, Grenzen wurden überwunden. Heute nehmen praktisch alle Volkswirtschaften an der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung teil. Besondere Dynamik entfalten dabei Südostasien, Lateinamerika und auch Osteuropa. Die Welt wird zu einem globalen Dorf.

Und noch dynamischer als der Welthandel entwickeln sich die weltweiten Investitionsverflechtungen. Deutschland weist allerdings in der direkten Investitionsbilanz seit Jahren ein alarmierendes Defizit auf.

Die deutschen Unternehmen sind sehr aktiv präsent mit ihren Investitionen im Ausland. Umgekehrt machen Auslandsinvestitionen teilweise einen Bogen um Deutschland, aber nicht unbedingt um Europa. Eine der Hauptantriebskräfte der Globalisierung ist die Liberalisierung der Weltfinanzmärkte, die zu einem Quantensprung im weltweiten Kapitalverkehr geführt haben.

Kapital ist heute rund um den Globus völlig mobil. Wechselkurse werden heute viel stärker durch Kapitalbewegungen als durch Handelsströme beeinflusst.

Der zweite Megatrend des strukturellen Wandels ist die Tertiarisierung. Seit 1970 beobachten wir eine weltweite Deindustrialisierung. Betrug damals der Beitrag der Industrie zum Weltsozialprodukt noch rund 27 %, so ist er heute auf unter 20 % gefallen. Deutschland, neben Japan das Land mit dem höchsten Industrieanteil an der Wertschöpfung und bei den Beschäftigten, ist besonders davon betroffen. Andere Länder sind auf den Weg in die Dienstleistungsgesellschaft schon weiter fortgeschritten.

Aber die Frage, meine Damen und Herren, ob Deutschland einen Dienstleistungsrückstand hat oder gar überindustrialisiert ist, führt nicht weiter. Wichtig ist für uns zu erkennen, dass Industrie und Dienstleistungen zunehmend zusammenwachsen. Die Weltmärkte verlangen heute nicht einfach nur Hardware oder Software, sondern integrierte Problemlösungskonzepte. Stichwort: „Industriennahe Dienstleistungen“.

Und die dritte prägende Triebfeder des weltweiten Strukturwandels ist das Vordringen der Mikroelektronik und der auf ihr aufbauenden IuK-Techniken in praktisch allen Lebensbereichen. Gerade die herausziehende Informationsgesellschaft markiert einen deutlichen Beschleunigungsschub im Strukturwandel. Manche sprechen hier auch von der dritten industriellen Revolution.

Die Informatisierung wirft die sektorale Struktur der Volkswirtschaften völlig durcheinander. Information als Produktionsfaktor lässt einen neuen Querschnittssektor Information entstehen. Und viele der industriennahen Dienstleistungen, von denen ich eben sprach, beruhen auf Informationstechnik: Multimedia, Internet und wissensbasierte Dienste.

Das sind hier die markanten Stichworte. Für die Unternehmen ergeben sich durch die neuen IuK-Techniken weitreichende strategische Optionen. Das große Rationalisierungs- und Kostensenkungspotential dieser Techniken steht neben neuen Marktchancen durch neue oder durch verbesserte Produkte. Im Zuge dieser Technik bilden sich neue Formen weltweit vernetzter Unternehmensstrukturen heraus, von den freien Berufen bis zur produzierenden Wirtschaft. Stärkere Kundenorientierung, flexiblere Fertigung, neu zusammengesetzte Wertschöpfungsketten, flachere Unternehmensorganisationen bis hin zu virtuellen Unternehmen sind die Folgen. Für die deutsche Wirtschaft, für die deutsche Industrie insbesondere, markieren diese Facetten des strukturellen Wandels enorme Herausforderungen. Beträchtliche Chancen stehen neben enormen Risiken.

In der Landwirtschaft sieht es nicht viel anders aus. Auch wenn die Art der Betroffenheit häufig eine ganz andere ist, als die in der Industrie. Auch hier erfordert der Wandel jedoch große Anpassungsleistungen.

Was bedeutet dies alles für die Verbindungsstelle?

Ich sagte es bereits: Ihre grundlegende Aufgabenstellung ist die gleiche geblieben. Dialog organisieren, gerade auch in kontroversen Themen. Gemeinsame Positionen entwickeln, auch die gibt es nach wie vor. Lassen Sie mich bei den Letzteren beginnen. Landwirtschaft wie Industrie werden von, sie haben es ausgesprochen, selbständigen Unternehmern getragen. Das freie Unternehmertum ist heute jedoch in der Defensive.

Der Staat breitet sich immer weiter aus, engt die Handlungsspielräume des Unternehmers immer weiter ein: „Freiheit wagen, Fesseln sprengen“. Ich glaube, in diesem Motto sollten sich Industrie und Landwirtschaft gleichermaßen wiederfinden.

Zu hohe Steuer- und Sozialabgaben, wachsende, oft erdrückende Bürokratie und eine Staatsquote von fast 50 % sind im Grunde genommen mit einer marktwirtschaftlichen Ordnung nicht mehr kompatibel.

All dies sind Fehlentwicklungen, unter denen Landwirtschaft wie Industrie gleichermaßen leiden. Wünschenswert wäre, wenn diese gemeinsame Betroffenheit auch in gemeinsamen Aktivitäten gegenüber den Verantwortlichen für die genannten Fehlentwicklungen münden würde.

Nicht nur gegenüber der Politik, auch gegenüber einem anderen gemeinsamen Partner bietet sich an, an einem Strick zu ziehen, und zwar in die selbe Richtung. Ich spreche hier vom Verbraucher. Der nicht nur selbstbewusster wird, was gut ist, sondern der auch in zunehmendem Maße unter dem besonderen Schutz der Politik steht.

Ein noch so gut gemeintes Verbraucherinformationsgesetz mit ausufernden Informationspflichten für die Betriebe ist weder im Interesse der Industrie noch im Interesse der Landwirtschaft. Weitere Felder, in denen Landwirtschaft und Industrie gleichgerichtete Interessen haben, ließen sich finden, aber ich will mit der Suche nach Gemeinsamkeiten auch nicht übertreiben.

Gerade die kontroversen Themen dürfen nicht ausgespart werden. Diese Diskussionen müssen wir immer wieder führen, so unangenehm das manchmal sein mag.

Und hier, glaube ich, kommt der Verbindungsstelle eine ganz wichtige Funktion zu. Ein offenes Dialogforum für diese kontroversen Themen zu bieten, zwischen den unterschiedlichen Positionen zu vermitteln und dort, wo die Positionen kontrovers bleiben, zumindest Verständnis für die Haltung der anderen Seite zu erzeugen. Diese Aufgabe der Verbindungsstelle wird nach meiner Auffassung an Bedeutung zunehmen.

Auch für kontroverse Themen zwischen Industrie und Landwirtschaft gibt es Beispiele zuhauf. Angefangen bei denen, von Ihnen, Herr Sonnleitner, angesprochenen Fragen der weiteren Liberalisierung der Weltagrarmärkte unter dem Dach der WTO, über die Reform der europäischen Agrarpolitik auch vor dem Hintergrund der herannahenden Osterweiterung der Europäischen Union, bis hin zu Fragen der regionalen Wirtschaftsförderung einschließlich der Politik für den Aufbau in den neuen Bundesländern.

Weitere Konfliktfelder ließen sich benennen, keines dieser kontroversen Themen sollte ausgespart werden. Ich glaube, eine Vogel-Strauß-Politik hilft keiner Seite weiter. Bei allen Gegensätzlichkeiten dürfen und sollten wir aus Anlass des heutigen Tages eines nicht vergessen:

Landwirtschaft und Industrie stehen beide für unternehmerische Interessen, und hier dürfen wir uns nicht auseinanderdividieren lassen. Deshalb wünsche ich der Verbindungsstelle auch für die nächsten, sagen wir 75 Jahre ihres Bestehens eine glückliche Hand unter Ihrer Moderation, nicht für 75 Jahre, Herr Bethke, aber zurzeit genießen wir den Status.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit



Gerhard R. Wolf: Die Verbindungsstelle – ein Spiegelbild von sieben Jahrzehnten Landwirtschaft und Industrie in Deutschland



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

was ich in gar keinem Fall möchte, ist, Sie zu langweilen. Ich befürchte, genau das würde passieren, wenn ich über die vielen erfolgreichen und weniger erfolgreichen Aktivitäten und Bemühungen der Verbindungsstelle in 75 Jahren chronologisch referieren würde.

Ich hoffe, dass ich Ihre Aufmerksamkeit mehr fesseln kann, wenn ich versuche, die Entwicklung der VLI in Zusammenhang mit den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen, den so genannten Rahmenbedingungen, wie wir heute sagen, zu bringen.

Zudem hoffe ich, dass Sie, so wie ich, neugierig darauf sein werden, ob es vielleicht hier und da Assoziationen zur Gegenwart und zur Zukunft gibt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, was hat vor 75 Jahren eine Handvoll Männer getrieben, Initiativen zu ergreifen, die letztendlich zu der Verbindungsstelle Landwirtschaft und Industrie geführt haben?

Das Ende des 1. Weltkrieges lag nur wenige Jahre zurück. Die Siegermächte suchten nach einer neuen Weltordnung mit dem Ziel des friedlichen Zusammenlebens. Der Völkerbund nimmt seine Arbeit auf – bis 1930 unter Ausschluss Deutschlands.

Daraus möchte ich Ihnen zwei Aktivitäten nicht vorenthalten – ohne Kommentar: Der Konflikt um die Ölquellen von Mossul

zwischen der Türkei und Großbritannien wird 1924 geschlichtet. Massenvernichtungswaffen, damals der Einsatz von Giftgas, werden 1925 auf der Genfer Abrüstungskonferenz geächtet.

In Deutschland litt die Wirtschaft unter den katastrophalen Kriegsfolgen. Alle Wirtschaftszweige hatten große Probleme, insbesondere auch Kohle, Stahl und natürlich auch die Landwirtschaft.

Es scheint mir daher kein Zufall zu sein, dass die Verbindungsstelle im Ruhrgebiet gegründet wurde.

Mit ein bisschen Phantasie kann man sich vorstellen, dass in abendlichen Runden Freunde aus der Industrie und der Bauernschaft über ihre Probleme sprachen.

Die Bauern klagten sicherlich über die zu niedrigen Erzeugerpreise, die u. a. durch die scharfe Konkurrenz zwischen den verschiedenen Handelsformen verursacht wurden – das kommt uns auch heute gar nicht so fremd vor – oder sie diskutierten darüber, wie die Landwirtschaft im Markt besser positioniert werden könnte.

Die Industriellen erzählten ihrerseits über ihre Erfahrungen und Problemlösungen. Daraus ziehe ich den Schluss, dass aus diesem gegenseitigen Verstehen und dem Transfer von Know-how die Idee der Verbindungsstelle geboren wurde.

Dank der Entschlossenheit und der Tatkraft einiger Führungspersonlichkeiten wurde 1927 bei der IHK in Essen die „Verbindungsstelle“ der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer gegründet.

Ehrenvolle Erwähnung verdienen vor allem der *Präsident der Hauptlandwirtschaftskammer Brandes* sowie *Graf Baudissin*, Direktor der Landwirtschaftskammer, und *Tilo Freiherr von Wilmowsky*. Die Verbindungsstelle machte zu ihren ersten Aufgaben die stärkere Technisierung der Landwirtschaft und was wir heute unter Marketing verstehen.

- ◇ Marktforschung
Marktgerechte Verpackung und Produktaufmachung, Werbung
- ◇ Beobachtung wichtiger Kostenfaktoren
- ◇ Die Gestaltung von Vertriebswegen und Verhandlungen mit Handel und Zulieferindustrie.

Also auch damals schon das ganz klare Bekenntnis der Landwirtschaft, wettbewerbsfähig sein zu wollen.

Die Verbindungsstelle hatte offensichtlich Aufgaben besetzt, die von den amtlichen Organisationen wie den Landwirtschaftskammern nicht ausgefüllt wurden.

Es war also eine Veranstaltung von der Landwirtschaft und für die Landwirtschaft. Eine Feststellung, die ich später noch einmal aufnehmen werde.

Sie erfüllt ihren Zweck – ich zitiere –: „die Sicherung des reibungslosen Absatzes von marktfähigen und marktgängigen einheimischen Landeserzeugnissen durch den Handel“,

und zwar mit so großem Erfolg, dass in schneller Folge drei weitere Verbindungsstellen in Hamburg, Leipzig und Frankfurt a. Main gegründet wurden. Diese deckten jeweils große Gebiete ab, für die mehrere Landwirtschaftskammern zuständig waren.

Interessant ist für uns und insbesondere vielleicht auch für Sie, Herr Braun als Präsident des DIHK, dass auch neue Formen der Zusammenarbeit mit Industrie und Handel organisiert wurden.

Im Jahre 1929 wurde ein besonderer Ausschuss für landwirtschaftliche Markt- und Absatzfragen gebildet, dem die zuständigen acht Industrie- und Handelskammern des Ruhrgebiets angehörten. In Leipzig wurde ein Beirat gebildet, der sich aus Mitgliedern des Verwaltungsrats und den mitteldeutschen Industrie- und Handelskammern zusammensetzte.

Dann ballten sich drohende Wolken zusammen. Die Aktivitäten begegneten in Berlin steigendem Misstrauen und zunehmender Polemik.

Die Agitationen aus Berlin sollten glauben machen, dass „der Staat alle landwirtschaftlichen Betriebszweige gleichsam in treuhänderische Wahrung nehmen und für den Ausgleich von Produktion, Absatz und Rente sorgen könne“.

Tilo Freiherr von Wilmowsky entgegnete darauf in einem Vortrag im Jahre 1933 mit großer Zivilcourage – ich zitiere -: „Für den Produzenten gibt es nur einen Diktator, das ist der Käufer; die Verbindungsstelle bildet eine der Brücken zu ihm, den Handschlag vom Bauer zum Arbeiter. Ergreift die Hand zu sachlicher Zusammenarbeit, die abseits von Schlagwort und Demagogie den Wiederaufbau unseres Vaterlandes sichern wollen“.

Die Verbindungsstellen überlebten noch die Weltwirtschaftskrise, nicht aber die Machtergreifung der Nationalsozialisten. 1933 wurden sie verboten. Aber die Idee der Verbindungsstelle war in dem Inferno des 2. Weltkrieges nicht untergegangen.

Nur zwei Jahre, nachdem es wieder ein Staatswesen auf der Grundlage des Grundgesetzes für die BRD gab, und in einer Zeit, in der die Menschen vornehmlich mit dem Aufbau ihrer Existenz beschäftigt waren, nahm ein kleiner Kreis die Idee wieder auf.

Der heutige Anlass gebietet es, mit Dank an diese Männer zu erinnern: Tilo Freiherr von Wilmowsky, der erneut dabei war, Dr. Fritz Grummer, Hans-Helmut Kuhnke, Dr. Martin Sogemeier und ihr engagierter Förderer, Dr. Andreas Hermes, Reichslandwirtschafts- und Reichswirtschaftsminister a. D. und ehemaliger Präsident des Deutschen Bauernverbandes sowie des Raiffeisenverbandes.

Im Juli 1951 war es dann so weit und die Verbindungsstelle Landwirtschaft und Industrie war in der Form eines gemeinnützigen eingetragenen Vereins gegründet. Getragen wurde

sie von den Berufsvertretungen und erstmals von einer Reihe industrieller Unternehmen. Die Vorläuferin war eine Veranstaltung für und durch die Landwirtschaft gewesen.

Nun wurden die betriebswirtschaftlichen und technischen Aufgaben zunehmend von den Berufsorganisationen und Fachverbänden wahrgenommen. Für die VLI rückte folgerichtig die Rolle als Bindeglied und Vermittler von Landwirtschaft und Industrie in den Vordergrund.

Man versprach sich beiderseits Vorteile davon, wenn jede Seite über die Situation der anderen, über die Chancen und Risiken, über die Probleme und die Forderungen an die Politik gut informiert wurde, Meinungen ausgetauscht und Gemeinsamkeiten gesucht werden konnten.

Die VLI wollte dazu ihren Beitrag leisten und entwickelte eine Vielzahl von Aktivitäten, sie organisierte in großer Zahl Vorträge, Diskussionsrunden und in den 50er und 60er Jahren sogar Informationsreisen.

Die spezielle Aufklärung über die Lage der Landwirtschaft war dabei ein besonderes Anliegen. Auch Streitfragen sollten von Fall zu Fall erörtert, gemeinsames Verständnis und Lösungen herbeigeführt werden. Der runde Tisch war geboren. Daran hat sich bis heute Grundsätzliches nicht geändert. Die VLI will den sachlichen Meinungsaustausch und das gemeinsame Handeln von Landwirtschaft und Industrie jenseits aller Parteipolitik.

Meine Damen und Herren,

als ich mich in Vorbereitung auf meine Rede mit dem Archivmaterial befasste, war ich von der großen Zahl der Themen, die auf VLI-Veranstaltungen behandelt wurden, sehr beeindruckt.

In den vielen Einzelthemen droht man aber auch unterzugehen. Ich möchte dies natürlich vermeiden und dagegen versuchen, die Linien der Arbeit aufzuzeigen, die vielleicht auch für zukünftige Aktivitäten relevant sein könnten.

Als Erstes ist deutlich zu erkennen, dass die Verbindungsstelle ihrem eigenen Anspruch nach Aktualität der Themen und Informationen sehr nahe kommt. Denn immer wieder, wenn sich große Veränderungen für Landwirtschaft und Industrie abzeichnen, zeigt sich, dass sich die Beschäftigung und Diskussion darauf konzentrieren: ob ab 1952 auf die erste supranationale Organisation,

die Montanunion – die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl – oder einige Jahre später auf die Bildung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft – die EWG –, die auch den Agrarbereich einschloss. Mit großem Engagement wurden seit Bildung der Europäischen Gemeinschaft ab 1967 immer wieder auf deren Auswirkungen hingewiesen und thematisiert, ebenso wie in den letzten beiden Jahrzehnten auf die Energie- und Umweltpolitik. Ich erinnere mich auch an die vielen informativen und lebhaften Veranstaltungen zu Außenhandelsproblemen im Rahmen der WTO, zur EU-Agrarreform oder der Osterweiterung der EU.

Zu erkennen ist zweitens, dass die Verbindungsstelle es verstanden hat, über die großen Themen kontinuierlich, falls es deren Entwicklung erfordert, über Jahre hinweg, zu informieren und diese im Gespräch zu halten.

Wenn man sich die Liste ansieht, fallen isolierte Einzelthemen auf. Dies führe ich darauf zurück, dass die VLI versucht, auch individuellen Wünschen und Informationsbedürfnissen von Mitgliedern nachzukommen. Bei der Analyse fällt außerdem auf, dass die Themen aus dem landwirtschaftlichen Bereich ein Übergewicht haben.

Kompliment an die Mitglieder aus der Landwirtschaft, die die Plattform VLI hervorragend zu nutzen verstehen. Aus dem industriellen Bereich gibt es selbstverständlich auch viele interessante Themen, daher scheint es mir angebracht, die industriellen Themen stärker einzubeziehen. Eine größere Ausgewogenheit tut dem gegenseitigen Verständnis gut und sichert das Interesse der Mitglieder. Außerdem erhöht sie die Attraktivität der VLI für potentielle neue Mitglieder aus dem nicht landwirtschaftlichen Bereich.

Meine Damen und Herren,

hinter diesen Veranstaltungen, Programmen und Aktivitäten steckt eine große Arbeit, die viele Mitglieder und Geschäftsführer in ihren jeweiligen Funktionen für die VLI geleistet haben. Ihnen allen gebührt heute unser großer Dank. Der eine oder andere hätte es verdient, besonders hervorgehoben zu werden, doch wäre es nicht in seinem und unserem Sinne, denke ich, denn alle fühlen sich als Teil der Gemeinschaft. Nicht wenige davon, oft langjährige und treue Mitglieder, ziehen sich allmählich aus Altersgründen zurück. Darüber hinaus haben wir eine Reihe von Mitgliedern in den letzten Jahren als Folge der Strukturveränderungen in der Industrie verloren. Viele Unternehmen restrukturieren ihr Portfolio, fokussieren sich auf ausgewählte Kerngeschäfte, andere formieren sich völlig neu, prominente Beispiele sind Preußag, Mannesmann oder

Hoechst. Andere gehen in Fusion oder Akquisitionen auf.

Was das für die VLI bedeutet, sehen wir nicht nur an der Zahl, sondern auch an der Struktur der Mitglieder und nicht zuletzt an dem spürbaren Rückgang der Mitgliedsbeiträge.

Die finanziellen Auswirkungen konnten, wie sie wissen, Gott sei Dank aufgefangen werden, nachdem in 2002 die Kosten durch die Bürogemeinschaft mit dem Kaliverein und durch eine nur anteilige Vergütung für den Geschäftsführer in Doppelfunktion, Herrn *Dr. Brockhoff*, sehr stark reduziert werden konnten.

Hier möchte ich unserem Vorsitzenden, Herrn *Dr. Bethke*, danken, der zu dieser Lösung maßgeblich beigetragen hat.

An den Mitgliederverlusten als Folge der Strukturveränderungen können wir nichts oder nur wenig ändern. Aber etwas können wir tun, meine Damen und Herren, und das geht uns alle an. Wir müssen neue Mitglieder gewinnen. Wir müssen die nachrückenden Manager in Landwirtschaft und Industrie in ihrer vorherrschenden Kosten-/ Nutzenbetrachtung davon überzeugen, dass es sich lohnt, mitzumachen.

Ganz nüchtern müssen wir uns dabei eingestehen, dass der Informationsnutzen, den die Verbindungsstelle, wie auch andere Institutionen, liefern können, im Vergleich zu früher abnimmt: Dafür sorgen Internet und andere moderne Kommunikationstechniken.

Die VLI kann aber andererseits etwas bieten, dessen Nutzen und Wert eher zunehmen kann. Sie bietet führenden Persönlichkeiten aus Landwirtschaft, Industrie, Handel, Banken, Versicherungen und dem Dienstleistungsbereich die Plattform, um das, was ihre Branche bewegt und beschäftigt, mit anderen aus deren Blickwinkel auszutauschen und zu erörtern. Das macht ihre Besonderheit und ihren individuellen Charakter aus.

Im Geleitwort zum 20-jährigen Bestehen nach dem 2. Weltkrieg wurde dazu gesagt, ich zitiere: „Wir wollen nicht nur unsere Meinung wiederholen, sondern hören, was der andere denkt. Wir wollen nicht nur behaupten, sondern im Zusammenhang denken, auf Gründe hören, bereit bleiben, zu neuer Einsicht zu kommen“.

Ich habe es immer wieder als einen Gewinn betrachtet, dass unsere Gespräche nicht unmittelbar ergebnisorientiert sein mussten. Das sich daraus ergebende bessere Verständnis, das Suchen nach Gemeinsamkeiten und gemeinsamer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Verantwortung, die Anregungen aus anderer Sicht haben mittelbar und nachhaltig ihren Nutzen gebracht, haben zu manchem Lösungsansatz geführt.

Die Vermittlung der einvernehmlichen Positionen und der gemeinsamen Interessen war dann besonders wirkungsvoll, wenn die Mitglieder als Botschafter unserer Sache fungierten.

Die VLI hat wiederholt eine weitere individuelle Stärke unter Beweis gestellt. Sie versucht die Rolle des Vermittlers und Schlichters in Streitfragen zwischen Industrie und Landwirtschaft einzunehmen. Aus den letzten Jahren erinnere ich mich an zwei herausragende Fälle.

Die Wasserwirtschaft hatte eine öffentliche Kampagne gegen die Chemische Industrie und die Landwirtschaft wegen angeblich schädlicher Belastung des Wassers gestartet. Die Auseinandersetzung in den Medien wurde zusehends unsachlicher und tendenziöser.

Die Verbindungsstelle Landwirtschaft und Industrie organisierte einen runden Tisch, und es gelang ihr, die Verantwortlichen zu einer sachlichen Erörterung und Abwägung der Fakten und Argumente zusammenzubringen. Die Medienkampagne wurde beendet.

Schlichten konnte sie auch in der heftigen Auseinandersetzung zwischen BDI und Bauernverband über handelspolitische Forderungen in der Uruguay-Runde im Rahmen der Gatt-Verhandlungen.

Erlauben Sie mir, dass ich hier freimütig anfüge, dass von den Verbänden diese Möglichkeiten noch stärker genutzt werden könnten. Aber auch für die Verbindungsstelle besteht hier noch Handlungsbedarf. Die Verbände sollten wissen, dass die VLI keine Konkurrenzorganisation sein kann und will. Sie hat sich andere Ziele gesetzt.

Meine Damen und Herren,

es sind nicht nur die interessanten Programme unserer Veranstaltungen mit prominenten Rednern aus Politik und Wirtschaft sowie hochkompetenten Referenten, die uns zur Teilnahme veranlassen, uns an die Verbindungsstelle binden. Es ist auch

die Freude, Menschen zu begegnen, zu denen sich im Laufe der Jahre gute persönliche Beziehungen entwickelt haben. Es sind nicht nur die Sachaufgaben, sondern – wie man heute sagt – insbesondere auch die weichen Faktoren, die den Charakter der Verbindungsstelle ausmachen.

Ich bin davon überzeugt, dass die Verbindungsstelle Landwirtschaft und Industrie auch in Zukunft ihren besonderen Wert beweisen kann. Es lohnt, sich für sie einzusetzen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ehrenvorstände haben das Privileg, Ernstes sagen zu können, wohl wissend, dass es nicht so ernst genommen werden muss.

In diesem Sinne danke ich Ihnen für das Zuhören.

Ludwig Georg Braun: Mit Innovationen Märkte erschließen – Herausforderungen der EU-Osterweiterung



**Frau Landtagsabgeordnete,
meine sehr verehrten Damen
und Herren,**

zunächst darf ich Ihnen als Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie recht herzlich zu Ihrem 75-jährigen Geburtstag gratulieren. Dieser Gruß kommt von ganzem Herzen. Mit den zahlreichen von Ihnen organisierten Veranstaltungen haben Sie sich um eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Industrie und Landwirtschaft sehr verdient gemacht.

Wie sollte man sich dem Thema, das Sie mir gestellt haben, nähern? Die EU-Erweiterung, insbesondere der Beitritt der osteuropäischen Staaten, bringt vielfältige und dringend

benötigte Innovations- und Wachstumschancen. Als ersten Gedanken möchte ich die enorme Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft anführen. Denken Sie dabei z.B. an die Verbesserungen des Saatgutes, der Pestizide, der Düngemittel und des landwirtschaftlichen Maschinenbaus. Diese Produktivitätssteigerungen ermöglichen heutzutage, einen landwirtschaftlichen Betrieb mit 2500 ha Getreideanbau und Weidewirtschaft sowie 600 Milchkühen mit nur 22 Personen führen zu können. So gesehen müssen wir, die Vertreter der Wirtschaft und insbesondere die Vertreter der Industrie, vor den Leistungen der Landwirtschaft den Hut ziehen.

Die Produktivitätszuwächse sind in großem Maße auf die hervorragende Kooperation zwischen Industrie und Landwirtschaft in den zurückliegen-

den Jahrzehnten zurückzuführen. Mit Ihren Dialogveranstaltungen haben sie diese Kooperation maßgeblich gefördert. Zu diesem Erfolg möchte ich Ihnen ein großes Kompliment machen. Auch in Zukunft werden Produktivitätsgewinne von großer Bedeutung sein, um in einem verschärften internationalen Wettbewerb zu bestehen. Dies zeigt die aktuelle Diskussion um die Innovationspotenziale der Biotechnologie, z.B. bei genetisch verändertem Saatgut. Deutschland muss bei diesen Innovationsoffensiven in der Landwirtschaft – und natürlich auch in anderen Wirtschaftsbereichen – ganz vorne mit dabei sein. Dies wird der internationale Wettbewerb von uns verlangen. Und mehr noch: Der „Innovationszug“ fährt nicht im normalen Tempo an uns vorbei, sondern

im Express-Tempo. So bemerkenswert die Produktivitätsgewinne auch sind, ich muss dennoch – und dies will ich in aller Behutsamkeit tun – auch erwähnen, dass dieser Produktivitätsfortschritt innerhalb eines Rahmens erzielt worden ist, der Preise garantiert und den Wettbewerbsdruck auf die Landwirtschaft in der EU reduziert. Die EU schottet ihre Agrarmärkte immer noch recht weitgehend gegenüber den Weltmärkten ab. An diesen ordnungspolitischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft müssen wir noch arbeiten. Dies ist früher oder später unumgänglich.

Die Agrarpolitik der letzten Jahrzehnte hat auch dazu geführt, dass wir zu lange unsere landwirtschaftlichen Flächenstrukturen konserviert haben. Es war noch vor 10 Jahren ungemein schwierig für einen tüchtigen Landwirt, zusätzliche Flächen zu

einem erschwinglichen Preis zu erwerben. Landwirtschaftliche Flächen waren einfach zu hoch bewertet. Dies hat – bedauerlicherweise – auch zu einer Negativauslese beigetragen: Insbesondere in kleineren landwirtschaftlichen Betrieben waren viele fähige Landwirte nicht länger bereit, die harte Arbeit auf den Feldern und in den Ställen auf sich zu nehmen. Mit ihren Fähigkeiten und Willen haben sie die Chance genutzt, in anderen Wirtschaftsbereichen Karriere zu machen. Von diesen Karrieren können Ihnen Vertreter aus der Wirtschaft viele Beispiele – oft auch im engeren Bekanntenkreis – berichten.

Sicherlich, in den letzten Jahren ist die landwirtschaftliche Flächenstruktur – insbesondere in Westdeutschland – besser geworden. Dennoch hat sie lange Zeit zu einer Überkapitalisierung landwirtschaftlicher Betriebe und zu einer Unterauslastung des investierten Kapitals geführt. Zudem haben wir in den zurückliegenden Jahren einen großen Apparat zur Verwaltung landwirtschaftlicher Überschüsse aufgebaut. Die Überschussproduktion war zu Teilen unter dem Gesichtspunkt der Ost-West-Konfrontation begründbar. Seit mehr als zehn Jahren haben sich jedoch die geopolitischen Rahmenbedingungen wesentlich verändert. Die Reserven an landwirtschaftlichen Produkten werden nun langsam abgebaut. Dies

ist auch mitverantwortlich dafür, dass wir weiterhin fallende Preise für viele landwirtschaftliche Produkte sehen werden.

Das sind die Szenarien, die ich sehe. Deshalb appelliere ich an uns, sich im Dialog auf neue Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft zu verständigen. Denn eins ist klar: Mit Subventionen ist es uns noch nie gelungen, Wirtschaftszweige dauerhaft am Leben zu erhalten. Dies zeigen der Kohlebergbau im Ruhrgebiet und im Saarland sowie die vielen in Konkurs gegangenen Schiffswerften in Hamburg, Kiel und Lübeck. Auch ist es uns – trotz vieler ordnungspolitisch bedenklicher Regelungen im Arbeitsrecht – nicht gelungen, der mittelständischen Bauwirtschaft die Existenz zu sichern. Die Politik kann den notwendigen Strukturwandel nicht aufhalten. Vielmehr müssen wir an neuen Konzeptionen arbeiten, die die internationale Konkurrenzfähigkeit deutscher Wirt-

schaftsbereiche auf den liberalisierten Weltmärkten sichern.

Neben dieser behutsamen, aber erforderlichen Umsteuerung in der Agrarpolitik liegt eine zweite agrarpolitische Herausforderung in der EU-Erweiterung. Die EU-Beitrittskandidaten, vor allen Dingen die Länder Osteuropas, weisen Strukturen auf, die der deutschen Landwirtschaft, aber teilweise auch der Landwirtschaft anderer EU-Mitgliedstaaten, überlegen sind. Es muss jedoch auch gesehen werden, dass die landwirtschaftlichen Betriebe in den EU-Beitrittsländern überwiegend stark unterkapitalisiert sind. Zudem waren sie jahrelang von neuem Wissen abgeschnitten – oft auch als Ergebnis bewusster sozialistischer Politik, nur begrenzt Wissen an alle weiterzugeben. Dies war ein großes Entwicklungshemmnis.

Die deutsche Wirtschaft hat inzwischen weitgehend die enorme Bedeutung des Produktionsfaktors „Wissen“ erkannt: Für Unternehmen ist es heute selbstverständlich, dass Mitarbeiter, je nach Rang, weltweit über moderne Informations- und Kommunikationstechnologie auf unternehmensinterne und -externe Wissensbestände zugreifen können. Dieses moderne Wissensmanagement, insbesondere der konsequente Aufbau des Intranets, verschafft Zeit- und Informationsvorsprünge, die die Wettbewerbsposition unserer Wirtschaft stärken.

Die Beitrittsländer erreichen bisher im günstigsten Fall nur etwa 50 Prozent der Produktivität deutscher landwirtschaftlicher Betriebe. Die Frage muss jetzt gestattet sein: Was passiert, wenn die Beitrittsländer

den bestehenden Produktivitätsrückstand aufgeholt haben? Dann wird in der EU der Druck auf die Preise deutlich zunehmen. Kleinere landwirtschaftliche Betriebseinheiten werden große Probleme bekommen. Diese Herausforderung muss auch die Industrie, die eng mit der Landwirtschaft zusammenarbeitet, erkennen. Sie darf nicht nur auf die neuen Märkte schauen, die die unterkapitalisierte Landwirtschaft der neuen EU-Mitgliedstaaten bietet.

Die EU-Erweiterung wird zu einer durchgreifenderen Reform der gemeinsamen Agrarpolitik führen müssen, als sie bisher geplant ist. Andernfalls wird sich die EU-Agrarpolitik selbst ad absurdum führen, weil sie die Grenzen ihrer Finanzierbarkeit überschreitet. In diesem Zusammenhang möchte ich eine Idee von Herrn Sonnleitner aufgreifen, die staatliche Unterstützung für die Landwirtschaft so umzugestalten, dass nicht länger nur die Mehrpro-

duktion gefördert wird. Insbesondere landwirtschaftliche Betriebe in Standorten mit naturräumlichen Nachteilen, wie z.B. Mittelgebirgsregionen, sollten eine finanzielle Grundversorgung erhalten. Sie müssen dann nicht mehr – wie bei der alten Unterstützungspraxis – nach dem Motto handeln: Nur durch eine konstante Mehrproduktion habe ich eine Chance zu überleben.

Auch in der Landwirtschaft muss das Leitbild der Nachhaltigkeit Einzug halten. Nachhaltigkeit als politisches Leitbild reicht weit über Umweltfragen hinaus. Sie erfordert z.B. auch, in der Fiskal- und Sozialpolitik die langfristigen Folgen politischer Entscheidungen zu beachten. Mit der Methode der „Generationenbilanz“ kann klar dokumentiert werden, welche Lasten die Politik derzeit zukünftigen Generationen aufbürdet.

Für die gemeinsame EU-Agrarpolitik bedeutet das Leitbild der Nachhaltigkeit unter anderem auch, bei der Suche nach Innovationen in der Landwirtschaft den Blick über den Tellerrand der bisherigen „Geschäftsfelder“ der Landwirtschaft zu wagen. Landwirtschaftliche Produkte wie Getreide, Milch oder Fleisch sind nicht nur Lebensmittel. Sie können auch als Energieträger genutzt werden, wie z.B. das Rapsöl in Deutschland. Auch Brasilien baut verstärkt Zucker an, um Ethanol als Treibstoff zu gewinnen. Auf den landwirtschaftlichen Flächen wachsen so moderne, da regenerative, Energieträger heran. Den Anbau von so genannten Energiepflanzen gilt es bei der Erarbeitung neuer Konzepte für die EU-Agrar- und Energiepolitik zu berücksichtigen. Dies gibt uns die Chance, die uns verfügbaren Flächen nachhaltig zu nutzen.

Nun ist zu fragen: Warum greift die Wirtschaft solche Ideen so zögerlich auf? Ähnliches haben wir bei der Einführung von bleifreiem Benzin erlebt. Aus eigener kommunalpolitischer Tätigkeit weiß ich, dass kaum ein Tankstellenbesitzer damals bereit war, bleifreies Benzin ins Sortiment aufzunehmen. Stereotype Antwort war: Der Absatz von bleifreiem Benzin sei ja viel zu gering. Und die alten Anlagen seien noch nicht abgeschrieben.

Nicht bei allen Innovationen ist die Wirtschaft direkt vorne mit dabei. Es kommt auch vor, dass sich die Wirtschaft – und das muss man auch ganz offen aussprechen dürfen – zunächst zurückhält. Die manchmal träge Reaktionsgeschwindigkeit zeigt sich jetzt auch wieder bei der Einführung des Dosenpfands: Es war – wenn ich mich recht entsinne – Bundesminister Töpfer, der Anfang der neunziger Jahre die Mehrwegquote vereinbart hatte. Es war von Beginn

an klar, dass das Dosenpfand kommt, wenn eine bestimmte Mehrwegquote unterschritten wird. Die Wirtschaft hätte sich – wohlwissend, dass sie diese Quote nicht erreicht – konsequent auf das Dosenpfand einstellen müssen. Leider hat sie nicht reagiert, und jetzt zeigen sich die Folgen dieses Versäumnisses. Nun müssen Politik und Wirtschaft in aller Hektik entscheiden. In der Tat ist das, was im Moment läuft, ein Tohuwabohu. Anders ist es nicht zu bezeichnen.

Fazit dieser Ausführungen ist: Die EU muss klare Vorgaben für ihre zukünftige Politik machen. Sie muss dabei immer die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft und der Industrie vor Augen haben. Die aktuelle Diskussion in der EU-Chemiepolitik zeigt, dass auf EU-Ebene eben nicht immer ausreichend berücksichtigt wird, welche Lasten

die Industrie in einem verschärften internationalen Wettbewerb noch schultern kann. Wenn die Politik die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft nicht ausreichend beachtet, wird die Wirtschaft reagieren und sich neue Standorte suchen. Nicht von ungefähr spielt zurzeit der Vorstand von Infineon mit dem Gedanken, den Sitz der Unternehmenszentrale in die Schweiz zu verlegen. Ohne strukturelle Reformen werden sich Verlagerungstendenzen weiter verschärfen.

Bei der aktuellen Reformdiskussion muss ich immer an die Antwort des ehemaligen neuseeländischen Ministerpräsidenten auf die Frage denken, wie er denn seine Sozialreformen durchsetzen konnte. Er antwortete: „Ich habe Privilegien auf den verschiedensten Ebenen abgebaut und

habe versucht, diejenigen, denen ich die Privilegien nehme, von einem gemeinsamen Interesse zu überzeugen, damit diese das Neue mittragen“. Eins stellen wir – und insbesondere auch Bundeskanzler Schröder – im Moment fest: Eine Basta-Politik ist in einer Demokratie nicht zu machen, vor allem nicht bei so knappen Mehrheiten. Man muss dem Bürger klarmachen, was auf ihn zukommt und warum was auf ihn zukommen wird. Dies schafft Vertrauen. Darüber hinaus muss die Politik aber auch Perspektiven aufzeigen, an denen sich die Bürger orientieren und aufrichten können.

Als dritten Punkt möchte ich diskutieren, was die marktwirtschaftlichen Ordnungen in den Beitrittsländern besonders charakterisiert. Auffallend ist zunächst, dass in allen Beitrittsländern der Grundkonsens besteht, Europa als Orientierungsmaßstab zu nutzen. Unabhängig davon, ob Altkommunisten oder neue Bürgerliche

das Regierungsruder übernahmen, es wurde an einer kontinuierlichen Transformationspolitik zu einer marktwirtschaftlichen und freiheitlichen Wirtschaftsordnung festgehalten. Mal etwas schneller, etwas radikaler, aber immer im Einklang mit dem Grundkonsens. Aus diesem Beispiel können wir, die Bundesrepublik Deutschland, für die erforderlichen Reformen zur wirtschaftlichen Erneuerung lernen.

Das zweite Merkmal der jungen Marktwirtschaften in den Beitrittsländern ist der technologische Rückstand im Vergleich zu Westeuropa. Einen ähnlichen „technologischen gap“ haben wir unmittelbar nach der Wiedervereinigung auch in den neuen Bundesländern vorgefunden. Es wird noch einige Jahre dauern, bis wir den Produktivitätsrückstand Ostdeutschlands vollständig wettge-

macht haben. Dieser Aufholprozess wird uns aber nur mit modernster Technologie gelingen. Auch in die Beitrittsländer müssen wir moderne Technologie und Wissen transferieren. Und hier appelliere ich auch an diejenigen Vertreter der Landwirtschaft, die bisher meinten: „Aber ich kann doch nicht meinen Boden unter den Arm nehmen und nach Polen gehen.“ Der Boden ist ja auch nicht das Kapital eines Landwirts. Auch in der Landwirtschaft schält sich immer deutlicher heraus, dass der wichtigste Inputfaktor das Wissen ist. Und dieses Wissen kann man sehr wohl mit ins Ausland nehmen.

Ich habe vor wenigen Tagen einen Landwirt in Deutschland kennengelernt, der hier ohne Perspektive war. Also hat er sich vor sechs Jahren nach Ungarn aufgemacht und dort neu angefangen. Heute bewirtschaf-

tet er sehr erfolgreich einen landwirtschaftlichen Betrieb von 630 ha. Eine Größenordnung, von der mancher deutscher Landwirt nur träumen kann. Ich habe kürzlich auch einen arbeitslosen, bandscheibengeschädigten Elektriker in Deutschland getroffen, der heute drei florierende Betriebe in Osteuropa führt. Denken Sie auch an die Auswanderungswelle der Deutschen nach Chile oder nach Amerika. Man wanderte aus, um dort neue wirtschaftliche Chancen wahrzunehmen. Das Motto darf jetzt nicht lauten: „Erst einmal abwarten, bis alles – hoffentlich – wieder gut wird.“ Das ist einfach nicht die Lösung!

Die Wirtschaft hat sich immer neuen Entwicklungen anpassen müssen. Dies wird auch durch die EU-Erweiterung der Fall sein. Im Zuge solcher Anpassungsprozesse ergeben sich immer neue wirtschaftliche Chancen. Ich sage dies immer ganz deut-

lich, wenn ich zu den Industrie- und Handelskammern im Grenzgebiet zu den Beitrittskandidaten gehe. Dort herrscht natürlich die große Furcht, dass einem die niedrigeren Lohnkosten in unmittelbarer Nähe zum eigenen Standort die wirtschaftliche Basis rauben. Nein, dies muss nicht so sein! Der entscheidende Erfolgsfaktor ist die Kompetenz. Sicherlich mag der eine oder andere glauben, dass er das Risiko eingehen kann, mit Billiglöhnen unmittelbar zu konkurrieren. Unser großer Wettbewerbsvorteil ist jedoch die Qualität unserer Produkte. Und hier liegt unsere große Chance im Wettbewerb mit den Produkten aus den Beitrittsländern.

Kompetenz ist auch angesichts der demographischen Veränderungen ein Schlüsselfaktor für die Wettbewerbsfähigkeit der EU im Allgemeinen und Deutschlands im Speziellen.

Die Europäer, insbesondere aber die Deutschen, werden immer älter. Derzeit beträgt der Altersquotient in Europa 0,35, d.h. auf 100 Menschen im Erwerbsalter kommen 35 Personen im Rentenalter. In Deutschland beträgt diese Quote 0,44. Bis zum Jahr 2050 wird sich diese Quote auf 0,75 für die EU und für Deutschland auf 0,78 erhöhen. In den USA wird übrigens der Altersquotient lediglich von 0,26 auf 0,49 steigen. Ohne Reformen ist der Kollaps unserer sozialen Sicherungssysteme vorprogrammiert. Je älter die Bevölkerung wird, desto schwieriger werden Reformen. Daher muss die Regierung jetzt entschlossen handeln.

Angesichts dieser demographischen Veränderungen ist eine weitere Verschärfung des Fachkräftemangels abzusehen – mit der Konsequenz, dass wir den aufgebauten Kapitalstock nicht mehr entsprechend opti-

mal nutzen können. Wie müssen wir auf diese Entwicklung reagieren? Eine moderne Zuwanderungspolitik wäre eine Möglichkeit. Wir bräuchten jedoch eine Zuwanderung in einer Größenordnung, die zu gesellschaftlichen Spannungen führen kann. Ein anderer Ansatzpunkt ist, die Standortbedingungen hier deutlich zu verbessern, um wieder mehr inländische Investitionen anzuregen und attraktiver für ausländische Direktinvestitionen zu werden. Dies bringt Kapital und Wissen ins Land und sichert uns die Kompetenz, auch zukünftig wettbewerbsfähig zu sein.

Die Politik der EU und Deutschlands muss zukunftsorientierter werden. Dies verstehe ich unter einer Politik, die sich am Leitbild der Nachhaltigkeit orientiert. Forschung und Bildung sind die zentralen Schlüsselgrößen für unseren zukünftigen Wohlstand. Daher muss die EU aufhören, knappe Mittel zu verschwenden und falsche ökonomische Anrei-

ze zu setzen, sei es nun, wie gesagt, in den verschiedensten Branchen der Industrie, in der Landwirtschaft oder sonst wo. Wir müssen uns durchringen, unsere Märkte zu öffnen, damit wir wieder den Wettbewerb spüren. Es gibt für Landwirtschaftsgüter aus Brasilien mehr Marktbarrieren von der EU als umgekehrt, dadurch gehen Wohlfahrtspotenziale sowohl in den Entwicklungsländern als auch bei uns verloren.

Meine Damen und Herren,

das sind Aspekte, von denen ich hoffte, dass sie einige Denkanstöße für den zukünftigen Dialog mit Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Bethke, geben können. Eins ist klar: Nicht nur die Regierung da oben muss ihre Hausaufgaben machen. Nein, ich glaube, wir alle, die Gesellschaft unseres Landes, hat sich dieser Aufgabe jetzt zu stellen.

Grußwort von Herrn von Zuydtwyck



Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn es kein Festtag wäre, könnte ich jetzt so beginnen, dass ich sage: Also, lieber Präsident Braun, so ein paar Dinge muss ich gerade rücken.

Aber das will ich gar nicht lange tun, dafür sind wir ja hier, um zu bestätigen, wie notwendig Landwirtschaft-Industrie ist, und da erinnert man sich schon an die Dame früher vom Amt: Ich verbinde.

Ich verbinde, weil ich was auf dem Herzen habe, wurde ich also weiterverbunden. Und die, die damals die Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie gegründet haben, wussten ja, dass gegenseitige Anliegen und Interessen da sind, die nicht nur im wirtschaftlichen Bereich lagen, sondern ganz eindeutig auch im gesellschaftspolitischen Bereich. Wir haben leider bisher noch gar nicht die Eigentumsfrage hier angeschnitten.

Denn, meine Damen und Herren, auch das ist ein Thema und das war auch immer ein Thema, bei unseren Gesprächen in derzeit fast drei Jahrzehnten, die ich miterlebt habe bei Landwirtschaft-Industrie. Denn ohne gesichertes Eigentum können wir noch so viel herumturnen und Ideen haben, es wird nichts dabei herauskommen, denn nur das Eigentum bringt es dazu, dass Menschen auch innovativ sind, dass sie weiter gestalten wollen, nachhaltig nutzen. Sie haben die Nachhaltigkeit dankenswerterweise angesprochen, Herr Präsident Braun, und darin sehe ich die große Chance, auch wenn wir die gesellschaftspolitischen Vorzeichen einmal richtig stellen. Und wenn ich beim Vorzeichen ‚richtig stellen‘ bin, bleibt die Frage im Raum, können wir Landwirte, das gilt aber auch für die Wirtschaft, im Wettbewerb bestehen, bei diesen ständig steigenden Auflagen, z.B. im Bereich des Umweltschutzes, im Bereich des Naturschutzes? Wie soll das möglich sein?

Ich glaube, ich bin hier der Einzige, der einen 29er Verband vertritt. Es haben alle geguckt, als ich vor acht Jahren 29er Verbandsvertreter wurde, und dann in die Gremien hineinkam, und alle sagten: „Was will denn dieser Mensch hier, der hat doch alles kaputtgespritzt.“

Also, Eigentum, Erhalt der Umwelt, und da bin ich natürlich auch bei der Frage dieses konservierenden Bauernschutzes, Herr Präsident Braun, kann man das so stehen lassen, oder muss man nicht sehen, das es ja auch gewisse Vorteile gehabt hat?

Aber der große Nachteil war doch, wir haben jedes Jahr über 30.000 Betriebe aufgegeben.

Wir haben einen sozial abgefederten Strukturwandel gehabt, weil die Wirtschaft im ländlichen Raum auch alternative Arbeitsplätze angeboten hat, und gerade auch in den mittel-

ständischen Unternehmen. Aber dann kam die Weiterentwicklung der Industrie, dass ja viele Zulieferbetriebe zunächst einmal wieder dichtgemacht wurden. Da ging es dann los, da setzte sich das ganze Übel in Bewegung, mit steigenden Arbeitslosenzahlen.

Ich meine aber, wenn wir etwas sozial abfedern können, auch einen Strukturwandel, hat die Landwirtschaft, genauso wie die Gesamtwirtschaft, schon Gewaltiges geleistet in unserem Land. Man kann natürlich sagen: „Das ging nicht schnell genug“, und ich erinnere mich an die Auseinandersetzungen auch mit dem BDI, und vor allen Dingen (BDI ging eigentlich noch immer ganz gut) mit dem DIHT, das war das Schlimmste. Da waren ja einige Freunde da, die konnte man noch nicht mal an den Zehen haben, ich sage das mal so. Und da musste man natürlich gegenhalten und auch mal sagen: „Also, Freunde, wie stellt ihr

euch denn das vor?“ Wenn hier ein gewisses Pflanzenschutzmittel nicht erlaubt ist, z.B. für unsere Rüben, und die Nachbarn in Holland und Frankreich dürfen das gleiche Mittel einsetzen und können dadurch höhere Erträge erwirtschaften, als das hier möglich ist, dann ist doch etwas nicht in Ordnung.

Wenn wir unter gleichen Vorzeichen in den Wettbewerb einsteigen dürfen oder ihn hätten, bräuchten wir uns um den Wettbewerb überhaupt keine Sorgen zu machen. Unsere Betriebe sind sehr gut aufgestellt. Gut ausgebildete Bäuerinnen und Bauern verstehen ihr Handwerk.

Ich bin sehr dankbar, dass auch die Nutzung von alternativen Energien angesprochen wurde, wobei es da auch Gratwanderungen gibt.

Kann ich, wenn jeden Tag 45.000 Kinder in der Welt sterben, weil sie nichts zu essen bekommen, hingehen und Weizen verbrennen, kann ich das? Da muss man drüber sprechen. Das ist sicherlich ein Thema, was mich auch immer berührt hat.

Also Freunde, ich bin ja sehr für die Nutzung von Bioethanol. Da muss ich natürlich auch wissen, wenn ich ein Tankstellennetz aufbaue, was teilweise unsere Genossenschaften gemacht haben, und wir jetzt nur langsam vorwärts kommen. Sieht denn die Mineralölindustrie das so gerne, wenn wir hier einen Markt entdecken?

Auf der anderen Seite muss ich auch ehrlich sein, wenn ich mich über die Verwendung von Bioethanol oder Beimischungszwang zum Diesel hin

beschäftige, wann ist denn die Wirtschaft so weit mit dem Wasserstoffmotor? Da reden wir über ganz andere Dinge. Dann ist Bioethanol auf einmal gar nicht mehr gefragt. Sollen wir das Risiko eingehen, oder sollen wir es nicht?

Soll man weiter ‚Spargel‘ in die Landschaften setzen und dauernd neue Windmühlen bauen, wenn ich an die Paderborner und Warburger Börde denke; das fällt ja am besten auf, wenn man da auf der Autobahn durchfährt. Was jetzt da passiert ist, das trägt wirklich nicht dazu bei, dass es schöner geworden ist. Absolut nicht! Und wenn die Energiewirtschaft, Herr Präsident Sonnleitner hat das angesprochen, uns weiter an der Nase herumführt und gegen eine Liberalisierung ist, dann frage ich mich, ob sich diese Türme auch in den versprochenen 20 oder 25 Jahren wirklich rechnen.

Ich wollte also das, was gesagt worden ist auch von den Rednern hier, vielleicht so mal zusammenfassend hinstellen, dass ja hier Fragen angesprochen und angerissen worden sind als Auftrag, Herr Dr. Bethke, auch für Landwirtschaft-Industrie. Man sitzt zusammen und unterhält sich über die wirtschaftlichen Bereiche, aber, ich mahne nochmals an, bitte auch über die Gesellschaftspolitik in unserem Lande, auch, das sage ich deutlich, in einem christlichen Abendland. Und ich habe manchmal das Gefühl, und darum muss das auch Thema hier sein, dass wir uns immer mehr in eine bindungslose Gesellschaft hineinbegeben, vorexerziert von den Regierenden, wahrlich ein abendfüllendes Programm.

Aber man muss weiter denken, und wem sage ich das, gerade den Damen und Herren aus der Wirtschaft, Innovation ist weiter gefragt, und man muss sich auch informieren, man muss viel lesen, und ich habe gerade, Herr Dr. Bethke, Herr Wolf, den Geschäftsbericht Ihres Hauses studiert. Und in diesem Geschäftsbericht ist u.a. angeführt: Wer die Zeichen von heute richtig deutet, schaut nicht auf morgen, sondern auf übermorgen. Und das ist unser aller Auftrag, und damit müssen wir uns auseinander setzen.

Mein Wunsch ist neben der herzlichen Gratulation, auch Dank zu sagen für das langjährige Zusammenwirken, was ich selber mit vielen der Damen und Herren hier erleben konnte, auch in meiner Funktion damals beim Deutschen Bauernverband. Und dass wir sehr viel, und

Herr Präsident Sonnleitner hat das gesagt, auch der Landwirtschaft-Industrie zu verdanken haben, dass wir Diskussionen, Herr von Wartenberg, nie aus dem Weg gegangen sind. Keiner hat den Streit gescheut, aber alle haben sich bemüht, es zu einem guten Ende zu führen und auch Kompromisse zu finden. Warum eigentlich nicht? Ich selbst bin in der Großindustrie für einige Jahrzehnte eingebunden gewesen und da weiß ich ja, wo der Schuh drückt. Auf beiden Seiten, und darum ist es so notwendig, dass wir diese Gemeinsamkeit finden.

Junge Leute, gut ausgebildete junge Leute, Herr Präsident Braun, da folge ich Ihnen, auch aus unserem Bereich, und ich kenne schon einige, die ich selber vermittelt habe in die GUS-Staaten und in die Ukraine, die da mit Erfolg Riesenbetriebe bereits managen und schon nach drei Jahren an einem Punkt sind, wo sie sagen: „Na, wir sehen schon

die Sonne im Tunnel etwas leuchten.“ Das ist sicherlich für einige eine neue Möglichkeit. Wenn wir weiter machen wie bisher, werden wir das Problem der Arbeitslosen noch immer nicht gelöst haben. Über das weitere Rationalisieren gibt es neue Freisetzen. Das müssen wir sehen. Daher ist Innovation gefragt. Es muss uns noch mehr einfallen.

Es bleibt genug zu tun. Packen wir es an. Bleiben wir in konstruktiver Diskussion. Ich wünsche der Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie sehr viel Erfolg und danke für das, was bisher in 75 Jahren getan wurde.

Vielen Dank, meine Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit.







Schlusswort von Herrn Dr. Ralf Bethke



Ich danke allen, die an der Vorbereitung und Durchführung der heutigen Veranstaltung mitgearbeitet haben, sehr herzlich. Besonders danke ich den Vortragenden für die Zeit, die Mühe und den Esprit, der alle Beiträge auszeichnete. Ich bin überzeugt, dass Sie – meine Damen und Herren – genauso wie ich spüren, dass unsere heutige Jubiläumsveranstaltung uns Verpflichtung und Wegweiser zugleich ist. Ebenso wie unsere Vorgänger werden uns die existentiellen wirtschaftspolitischen Fragen genauso wie die derzeitigen gesellschaftlichen Schief lagen in vielen Bereichen in der nächsten Zeit besonders beschäftigen. Lösungen, die allen Anforderungen der verschiedenen Interessengruppen gerecht werden, wird es nicht geben. Wir werden uns also für Positionen entscheiden müssen, die auch für uns als Teil der Landwirtschaft wie der Industrie Nachteile mit sich bringen werden. Dennoch bin ich optimistisch, dass wir gemeinsam gute Lösungen für unser Land und seine Menschen

finden werden, wenn wir dies ernsthaft wollen und dies auch gut kommunizieren. Ich setze dabei auch auf die junge Generation, die nach meinen Erfahrungen über eine sehr ausgeprägte Lern- und Leistungsbereitschaft verfügt. Und wenn wir unser Potential mit den Chancen in unserem Land kombinieren und nicht nur immer die Risiken möglicher Problemlösungen in den Vordergrund stellen, dann werden wir auch wieder in Deutschland als Teil des sich vergrößernden Europas erfolgreich sein. Die heutige Veranstaltung hat uns eindrucksvoll bedeutet, dass die Existenzberechtigung der Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie auch künftig genauso gegeben sein wird, wie dies in den vergangenen 75 Jahren der Fall war.

Ich schließe mit dem Dank an Sie alle, meine verehrten Damen und Herren, und wünsche uns bei dem anschließenden Mittagessen gute und anregende Gespräche.

Herzlichen Dank.

VLI

Wilhelmshöher Allee 239
34121 Kassel

Tel.: (05 61) 3 18 27 20

Fax: (05 61) 3 18 27 21

E-Mail: kontakt@vli-kassel.de

VERBINDUNGSSTELLE  LANDWIRTSCHAFT-INDUSTRIE E.V.